

Georg Groddecks Zeiten und Orte in Berlin

Michael Giefer

Neben Bad Kösen, wo Groddeck geboren wurde und aufwuchs, und Baden-Baden, wo er 37 Jahre als Arzt und Sanatoriumsleiter wirkte, war Berlin der dritte Ort, der mit seinem Leben eng verbunden ist.

Sein Vater, Badearzt in Kösen, hatte sich in den 70er Jahren wirtschaftlich verspekuliert, mußte Haus und Badeanstalt verkaufen und ging 1883 mit seiner Familie nach Berlin und praktizierte anfänglich Unter den Linden 48–49, heute Nr. 28. Aber auch damit hatte er sich übernommen und bereits ein halbes Jahr später erfolgte der Umzug in die Rosenthalerstraße 4, die in Berlin Mitte liegt und vom Hackeschen Markt nach Norden zum Rosenthaler Platz führt. Georg, der noch im Internat in Schulpforta war, kam erstmals in den Sommerferien 1883 nach Berlin, noch in die Wohnung Unter den Linden. Dort erkrankte er schwer an Scharlach und bekam so gut wie nichts von der Stadt mit.

Nach dem Abitur im März 1885 zieht er zunächst in die elterliche Wohnung ein. Auf Wunsch des Vaters soll er Medizin studieren, wodurch er sich ausgezeichnet fühlt, da der es seinen älteren Brüdern untersagt hatte. Da aber das Geld für ein reguläres Medizinstudium fehlte, kam nur das Studium an der militärärztlichen Bildungsanstalt, dem Friedrich Wilhelm Institut, ursprünglich Pépinière, heute Teil des Bundeswirtschaftsministeriums an der Scharnhorststraße in Frage. Aber auch hierfür mußte er eine gewisse finanzielle Unterstützung haben, die die Familie nicht aufbringen konnte. Schließlich fand sich ein Freund des Vaters, Wilhelm Meinert, ein Naturheilkundler, der Spendensammlung organisierte. Damit konnte Groddeck zum Wintersemester 1885 mit dem Studium beginnen. Ein Monat zuvor war der Vater verstorben.

So richtig begeistert war er von dem ausgeprägt naturwissenschaftlichen Geist an der Charité nicht. Der ärztliche Umgang mit den Erkrankten kam ihm dort zu kurz. 1895 beklagt er sich in einem Brief an einen Professor der Charité: „Das ganze medizinische Studium taugt nichts mehr. [...] Nicht Ärzte hat man an der Universität herangebildet, sondern Gelehrte, nicht Künstler sondern Wissenschaftler. [...] Das Spezialistentum hat man gezüchtet, diesen Krebschaden der modernen Medizin. [...] Der Student weiß viel, aber er kann nichts. [...] Nicht daß wir auf der Universität zu wenig lernen, ist das Verderbliche, sondern daß wir Falsches lernen.“¹ Von daher ist es nicht verwunderlich, daß Groddeck sich während seines Studiums dem Professor für Dermatologie, Ernst Schweningen, anschließt, der die Wichtigkeit der ärztlichen Kunst vehement vertrat. Der hatte seinen Lehrstuhl auf Drängen Bismarcks, dessen Leibarzt er war, gegen den Widerstand der Fakultät erhalten. Schweningen wird für Groddeck ein zweiter Vater und von ihm sein Leben lang sehr verehrt. 1889 promoviert er bei ihm. Von Februar 1890 bis Juni 1891 ist

1 Groddeck (1970), S. 104ff.

Groddeck dann als Assistent Schweningers an der Charité tätig. Er nimmt auch regelmäßig an Schweningers Colloquien, die dieser wöchentlich in seiner Praxis in der Zimmerstr. 100 abhält, teil und beginnt erste Artikel im Auftrag seines Lehrers zu schreiben.

Dann muß Groddeck seiner militärärztlichen Dienstpflicht nachkommen, zunächst in Brandenburg an der Havel, von wo aus er noch häufig zu den Schweningerschen Colloquien nach Berlin kommen kann, dann wird er nach Weilburg an der Lahn versetzt. Während dieser Zeit steht er in regem Briefwechsel mit Schweninger und bedrängt ihn, seine Beziehungen spielen zu lassen, damit er früher vom Militärdienst entlassen wird. Das gelingt schließlich Anfang 1896. Ein Jahr arbeitet er nun als Leiter des Schweningerschen Sanatoriums in der von der Heydtstraße, da der viel auf Reisen durch Europa ist, um seine Patienten zwischen Italien und Rußland zu behandeln. Groddeck, inzwischen verheiratet, wohnt in dieser Zeit mit seiner Frau Elfe, in der Schillstraße 3, nahe der Urania. Im Frühjahr 1897 siedeln die beiden dann gemeinsam mit Groddecks Schwester Lina nach Baden-Baden um, wo er bis zu seinem Tod 1934 lebt.

Aber er kommt in den nächsten Jahrzehnten wiederholt nach Berlin. Nach dem Erscheinen seines Buches *Hin zu Gottnatur* 1909, dessen fünftes Kapitel über die Frau in den Kreisen der Frauenbewegung für einige Furore sorgt und heftige Diskussionen hervorruft, wird er zu einem Vortrag in den „Deutschen Lyceum-Klub“ in der Potsdamerstraße eingeladen. Er stellt sich dort der Diskussion mit den Frauenrechtlerinnen Alice Salomon und Gertrud Bäumer. Groddeck soll nach Zeitungsberichten dabei keine schlechte Figur gemacht haben, wohl auch weil er einige sehr provokante Thesen aus dem Buch in seinem Vortrag beiseite ließ.

1922 nimmt er dann am VII. Internationalen Psychoanalytischen Kongreß teil, der im Haus des Brüdervereins in der Kurfürstenstraße 115/116 stattfand. Heute erinnert dort eine Gedenktafel daran. Die Teilnahme wurde für Groddeck sehr traumatisch. Er wollte in der Vormittagssitzung des 26. Septembers seinen Es-Begriff erläutern, da nach seiner Ansicht mit dem Begriff Unbewußtes die inneren dynamischen Kräfte nicht ausreichend beschrieben werden. Zu Beginn des Vormittags hält Freud seinen Vortrag „Etwas vom Unbewußten“ in dem er mitteilt, daß demnächst seine Arbeit *Das Ich und das Es* erscheinen werde. Das trifft Groddeck wie ein Keulenschlag, hatte er doch den Begriff Es eingeführt, Freud damit vertraut gemacht, und muß jetzt erleben, daß Freud ohne Rücksprache mit ihm, diesen Begriff für seine Theorie modifiziert hat. Ich werde morgen den Unterschied zwischen dem Freudschen und Groddeckschen Begriff ausführlicher erläutern. Groddeck ist nicht mehr im Stande, seinen Vortrag geordnet zu halten, hält nur eine „ulkige Rede“, wie er später sagt. Er nimmt zwar noch am 27. an einem Essen bei Max Eitingon teil, reist dann mit seiner Frau nach Bad Kösen, um ihr seinen Heimatort zu zeigen. Da ist er aber schon erkrankt mit Fieber und Entzündung der Mundschleimhaut, reist nach Baden-Baden zurück und muß 14 Tage das Bett hüten. Erst zwei Monate später kann er Freud über seine Empfindungen beim Kongreß schreiben. Es ist wieder ein sehr offener Brief, in dem er seine Mutterübertragung auf Freud analysiert.

Im Herbst 1924 beginnt Groddeck dann mit seinen Vorträgen an der Lessing-Hochschule in

Berlin, zu denen er von Ludwig Lewin, dem Direktor der renommierten Einrichtung, eingeladen worden war. Die Lessing-Hochschule, als „Bildungshochschule ein Mittelding zwischen Universität und Volkshochschule“, gegründet 1901, erlebte in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren unter der Leitung von Lewin ihren Höhepunkt. U. a. wurden dort zahlreiche Vorträge von Persönlichkeiten wie Albert Einstein, Thomas Mann, Max Scheler, Helene Stöcker oder Gustav Stresemann gehalten. Diese engagierte und fortschrittliche Institution wurde gleich 1933 von den Nationalsozialisten geschlossen.

Im Oktober 1924 hält Groddeck seine erste Vortragsreihe über „Das Es“. In seinen Erinnerungen an die Hochschule schreibt Lewin 1960 („Zur Geschichte der Lessing-Hochschule. Berlin 1914–1933“ in: *Berliner Arbeitsblätter für die Deutsche Volkshochschule*, Heft XI, S. 11) über Groddecks Auftritt: „Die eigentliche Tiefenpsychologie war vertreten durch einen der bemerkenswertesten Psychoanalytiker jener Zeit: Dr. Georg Groddeck. Sein Thema hieß: ‚Das Es‘. Groddeck war einer der ganz wenigen Psychoanalytiker, die selbständig neben Freud bestehen konnten, ohne von ihm abfallen zu müssen oder es für nötig zu halten, eine eigene Richtung oder Sekte zu begründen. Er war einer der ersten und eigenwilligsten analytischen Schriftsteller, und sein *Buch vom Es*, anfangs als abstrus viel bespöttelt und mißverstanden, bleibt noch heute eine der erbaulichsten Einführungen in die Abgründe des menschlichen Unbewußten. Den von Groddeck erstmals geprägtem Begriff des „Es“ hat Freud danach dankbar übernommen. [...] Der Zyklus wurde allmählich eine aufwühlende Einführung in das Wesen der damals noch jungen Psychoanalyse.“

Weniger begeistert sind die führenden Persönlichkeiten der Berliner Psychoanalytiker über Groddecks Vorträge in der Hauptstadt. In den Rundbriefen des „Geheimen Komitees“ beklagen sich Abraham, Eitingon und Sachs mehrmals bei Freud. Im Dezember 1924 schreiben sie: „In der Lessing Hochschule, einem Institut für populär-wissenschaftliche Vorträge, hielt Groddeck 4 Vorträge, die inhaltlich nichts Neues boten, aber recht seicht und unbefriedigend waren. Sein Benehmen gegen uns war befremdend. Er hat in den 4 Wochen niemanden von uns aufgesucht, auch Eitingon nicht, dessen Gast er während des Kongresses war. Nach unserer Meinung hätte er wohl eine Anzeige der Vorträge an die Gruppe, deren Mitglied er ist, senden dürfen.“² Und im März 1925 schreiben sie noch verärgerter: „In besonders mißlicher Weise macht sich Groddeck hier bemerkbar. Er hat wieder 3 Vorträge gehalten. Daß er von der Vereinigung keine Notiz nimmt, sind wir schon gewohnt. Ernster ist aber folgender Vorgang. In einem der Vorträge unterbrach G. sich: er habe soeben von der Straße ein Autosignal gehört und wolle einmal seine freie Assoziation dazu mitteilen. Nach zuverlässigem Bericht gab er nun weit über eine Stunde lang alle intimsten Einzelheiten seines Privatlebens zum besten, die sich u. a. auf seine anwesende Frau bezogen; dabei schwelgte er dauernd in den krassesten Ausdrücken. Man müßte diesem Treiben doch einmal entgegentreten. Allerdings hätten wohl nur Sie, I. Herr Prof., die nötige Autorität.“³ Freud

2 Wittenberger/Tögel (Hg.): *Die Rundbriefe des „Geheimen Komitees“*. Band 4: 1923–1927. Tübingen 2006, S. 207.

3 Wittenberger/Tögel (Hg.): *Die Rundbriefe des „Geheimen Komitees“*. Band 4: 1923–1927. Tübingen 2006, S. 245.

aber tut dies nicht und Ferenczi verteidigt in seinem nächsten Brief an die Mitglieder des Komitees gar Groddecks Auftreten.

In den Jahren 1925, 1926, 1927 und 1929 hält Groddeck weitere Vorträge an der Lessing-Hochschule. Im Februar 1925 sind es vier Vorträge über „Das Es und die Symbole“. Im direkten Anschluß an Groddeck sprach übrigens an gleicher Stelle Heinrich Koerber, einer der Mitbegründer der Berliner Psychoanalytischen Vereinigung, über „Das Sexualleben“. Im Oktober und November 1926 sind es gar sechs Vorträge, die sich mit dem Es und der Psychoanalyse, dem Alltag, der Krankheit, der Behandlung, Industrie und Kunst sowie dem Es und den Evangelien beschäftigen.

„Psychoanalytische Lehrbücher (Vom Faust zum Struwpeter)“ ist das Thema seiner vier Vorträge im November 1927. Und im Januar 1929 trägt er mit „Rast und Rückblick“ analytische Lebenserinnerungen vor. Im Rahmen der Werkausgabe sind inzwischen alle Vorträge ab 1925 publiziert.

Die Örtlichkeiten, an denen die Veranstaltungen der Lessing-Hochschule stattfanden, waren über Berlin verteilt. So fanden Groddecks Vorträge 1924 im damaligen Reichwirtschaftsrat statt, dem vormaligen Königlichen Wilhelms Gymnasium in der Bellevuestraße 15, dort, wo heute das Sony Center steht. 1925 und 1926 sprach Groddeck im Werner von Siemens Gymnasium in der Hohenstaufenstr. 47 und 1927 im Mommsen Gymnasium in der Wormserstraße 11 beim Wittenbergplatz. Während seiner Berlin Aufenthalte wohnte Groddeck meist im Hotel Fürstenhof am Potsdamer Platz. Auch behandelte er manche seiner Berliner Patienten in diesen Wochen.

Groddeck war seit 1920 Mitglied der Berliner Psychoanalytischen Vereinigung. Er gehörte zu den letzten, die ohne Ausbildung und Vortrag aufgenommen wurden. In Baden-Baden lebend hatte er aber nur wenig direkten Kontakt zum Berliner Institut. So kam es, daß er erst am 16. Dezember 1930 seinen ersten und einzigen Vortrag vor der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft in Berlin hält. Das Verhältnis zwischen den Berlinern und Groddeck, das zeitweilig sehr gespannt war, wie ich eben darstellte, hatte sich im Laufe der Jahre gebessert. Ernst Simmel, nach Abrahams Tod ab 1926 Vorsitzender der Berliner Vereinigung, hatte ab 1926 eine engere Beziehung zu Groddeck entwickelt und in der *Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse* eine Würdigung Groddecks zu dessen 60. Geburtstag verfaßt. Aber auch Max Eitingons Einstellung gegenüber Groddeck hatte sich geändert, nachdem er 1928 während seines Kuraufenthaltes in Baden-Baden wiederholt mit Groddeck zusammengetroffen war. Nach der DPG Tagung im September 1930 in Dresden, an der Groddeck einen der öffentlichen Vorträge gehalten hatte, lädt ihn Felix Böhm, damals Vorstandsmitglied der DPG, zu einem Vortrag nach Berlin ein. Groddeck nimmt die Einladung an und spricht über „Das Unbewußte in der bildenden Kunst“, einer Studie zu seinem späteren Buch *Der Mensch als Symbol*. Eitingon leitet den Abend mit folgenden Worten ein: „Es freut mich außerordentlich, heute nach langer Zeit Herrn Dr. Groddeck wieder in unserer Mitte begrüßen zu können, der uns über das Unbewußte und die Kunst sprechen wird. Der zahlreiche Besuch des heutigen Abends zeigt, wie groß die Aufregung in unsrem Bötien ist: ein

Seher ist unter uns erschienen. Kollege Groddeck betreibt nicht nur sein Arztsein auf eine künstlerische Weise, sondern er ist auch einer der wenigen Künstler unter uns Psychoanalytikern. Er hat einmal in frappanter Weise geäußert, daß die Vermehrung unsres Wissen um die Außenwelt uns dümmer nach innen mache. Er selbst ist diesem Schicksal entgangen, er ist weise nach innen geblieben. Seiner großen Intuition folgend taucht er hemmungslos vertrauend in die fließenden schöpferischen Prozesse von Natur und Kunst und zeigt sie uns wie in statu nascendi. Und so wird Kunst gleichsam selbst sprechen, spricht Groddeck zu uns über das Unbewußte in der Kunst.“⁴

Es ist nicht überliefert, wie der Vortrag aufgenommen wurde und auch über die Diskussion dazu, die am 13. Januar 1931 stattfand, außer daß Radó, Reik und Sachs sprachen. Groddeck selbst nahm daran nicht teil.

Dies war Groddecks letzter Auftritt und Aufenthalt in Berlin. Er hat hier Höhepunkte und Tiefschläge erlebt, wurde hier vor allem von seinem Lehrer Schweninger geprägt. Aber richtig warm wurde er mit der Stadt nie. In seinen analytischen Lebenserinnerungen „Rast und Rückblick“ von 1929 sagt er: „In all diesen Jahren ist es mir nicht gelungen, mir irgendein Bild von Berlin zu machen. [...] auch jetzt noch ist Berlin eine vollkommen fremde Stadt für mich. [...] Ich gehe durch die Strassen als einer, der sie nie betrat.“

m.gieffer@web.de

4 Gieffer: Max Eitingon und der „wilde“ Analytiker Georg Groddeck. In: *Luzifer-Amor*, 2008 (42), S. 75.